

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

[Kalender und Kalendergeschichten]

urn:nbn:de:bsz:31-62031

J ä n n e r h a t 31 T a g e .

Der Jänner nimmt
einen ziemlich heitern
Anfang.

Erst Viertel den 3.
dürste viel Schnee
bringen.



Vollmond den 11.
macht die Kälte groß.

Letzt Viertel den 19.
ist zu Schnee geneigt.

Neumond den 26.
erzeuget trübes Ge-
wolk.

Der hinkende Bote an das neue Jahr
1819.

Ich hab' schon manchem neuen Jahr
Ein neues Lied gesungen,
Und hab' gemeint, ich hätte gar
Die Zeit damit bezwungen;
Sie sollte hören auf mein Wort,
Und bringen uns des Glückes Hort
Und alles Leids Erlösung.

Ich hofft', es käme einmal doch
Die Zeit, die Rosen brächte,
Und machte frey von jedem Joch
Uns arme Unglücksknechte;
Die alle Löcher stückte aus,
Und füllte Keller, Scheun' und Haus,
Und zahlte alle Schulden;

Und machte Staat und Kirche blühen,
Und neue Münz' ließ fliegen;
Ich ließ auch gleich mir darauf hin
Ein neues Schöppllein bringen.
„Komm neues Jahr, so schön und hold!“
Rief ich begeistert, „bring uns Gold
Und Preßfreiheit und Landstand!“

Alein es kam das neue Jahr
Und wurde täglich älter,
Und machte mich auch, sonderbar!
Stets älter und stets kälter;
Und was ich hofft' und was ich dacht',
Das ward zu Wasser mir gemacht
Und die Erlösung kam nicht.

Es kam halt nie die gold'ne Zeit,
Wie ich sie hatt' gedichtet,
An die ich hatt' voll Freudigkeit
So schöne Heim gerichtet.

Schien auch einmal recht Sonnenschein,
So kam es schwarz gleich hinterdrein
Mit Sturm und Hagelwetter.

Drum nimm's nicht übel, neues Jahr!
Wenn ich dich jetzt nicht preise,
Und warte bis zum Ende gar,
Wie seyn wird deine Weise.
's ist doch eine gute deutsche Sag':
„Vorm Abend soll man nicht den Tag,
Vorm Herbst das Jahr nicht loben.“

Doch fragst du, was ich hätte gern?
So kann ich dir's wohl sagen.
Vors erste: Hilf den großen Herrn
Nur nicht zum Kriegen und Schlagen!
Wir sind ja schon geschlagen genug,
Soldaten und Kanonenzug
Hab'n wir genug gesehen.

Drum gib uns Frieden gnädiglich,
Und laß den Weinstock blühen,
Und wie ein Mägdlein züchtiglich
Die volle Traube glühen!
Wir tranken so lange sauern Wein:
Schenk uns auch wieder vom guten ein,
So wollen wir dich preisen!

Ein Eifer wieder, das wär' uns recht,
Mir und dem Herrn Schulmeister,
Der machte wieder gut, was schlecht,
Und weckte Freudengeister;
Der half mir wieder auf den Sprung,
Mich Alten macht er wieder jung,
Wohl gar auch meine Aite.

Februar hat 28 Tage.

Der Anfang des
Hornungs ist ziemlich
schön.

Erst Viertel den 2.
dürfte Schneegewölt
mit sich führen.

Vollmond den 10.



läßt sich zu heiterer
Witterung an.

Leht Viertel den 17.
bewirt Schnee.

Neumond den 24.
ist zu trübem Wolken
geneigt.

Wir hätten viel zu bitten zwar,
zu wünschen noch und klagen;
Allein, du gutes neunzehner Jahr,
Wir wollen dich nicht plagen.
Wer zu viel will, der gar nichts kriegt;
Drum wollen wir seyn gar sehr vergnügt,
Schenkst du uns Frieden und Eilser!

A n e k d o t e n.

Der Instinkt.

Einer aus dem Land wo der Inn fließt,
hörte einst einem Gespräch zu zwischen zwey
Herren, welche viel vom Instinkt sprachen,
dem Naturtrieb, der Thiere und Menschen
Vieles thun macht, ohne daß sie es wissen,
warum und wie. Nachdem er lange zuge-
hört hatte, trat er näher mit einem rohen
Gesicht und weitoffener Naslöchern. Hö-
ren's meine Herren, sagte er, das kann ich
nicht länger so anhören. Sie seynd ganz
falsch berichtet. Der Inn stinkt nicht, ich
bin nicht weit vom Inn zu Hause und bin
oftmals darüber gegangen, ich kann's für
gewiß sagen, daß der Inn gewiß nicht stinkt.

Wie sich einer in Schuldenoth half.

Ein französischer Dichter war, wie es
Dichtern und andern Leuten zu geben pflegt,
viel schuldig, unter andern einem Juden hun-

der Dufaten, der ihn überall verfolgte.
Endlich traf der Hebräer seinen Mann in
der Barbierstube, als gerade der Barbier
ihn eingeseift und ein wenig ums Maul
herum rasirt hatte. Der Hebräer sagte:
Sind Gottes Wunder, daß ich Sie einmal
antrefte, nun werden Sie mich doch einmal
bezahlen, nun werd' ich doch einmal meine
hundert Dukaten kriegen? Zu gleich sagte
der Dichter, aber Ihr werdet doch noch
warten, bis der Herr da mir den Bart ab-
genommen hat? Ja bis der Bart herunter
ist, will ich doch noch warten ohne Zins, sagte
der Jude. Darauf sprang der Dichter vom
Stuhl auf, sagte zum Barbier: Herr Sie
sind Zeuge von dem, was der Jude gesagt
hat! wüchste sich die Scife ab, und gieng
mit ungeschornem Bart am Backen und über
dem Kinn davon. Der Jude rannte ihm nach,
und belangte ihn vor Gericht, aber da der
Barbier gegen den Juden zeugte, so mußte
er warren ohne Zins, und hat auf den heu-
tigen Tag sein Geld noch nicht, weil der
Dichter noch immer seinen ungeheuren Bal-
lenbart fort trägt. Weil er aber nicht vor
Allen durch den selben ausgezeichnet seyn wol-
te, so überredete er viele Andere, es seye
eine neue Mode aus Engelland, und die mach-
ten's ihm nach, und so sind die großen Bal-
lenbärte aufgekommen.

Wie einer sich aus der Todesnoth half.

Als Kaiser Rudolf der erste noch Graf
von Habsburg war, lebte er mit einem he-

M ä r z hat 31 T a g e .

Der März geht ein
6. empfindlicher Kälte.

Erst Viertel den 3.
stellt sich mit Gewölke
ein.

Vollmond den 11.
erscheint bei heiterm
Himmel.



Lezt Viertel den 19.
bringt unfreundliche
Witterung.

Neumond den 25.
macht eine unsichtbare
Sonnensfinsterniß und
bringt schönes Wetter.

nachbarn Ritter, der ihn oft beleidigt hatte, in Fehde. Dieser aber, wohl wissend, daß er dem Grafen nicht gewachsen sey, hielt sich auf seiner festen Burg verschlossen, wo der Graf ihm nichts anhaben konnte. Einmal aber war er doch ausgeritten, und das Unglück wollte, daß er dem Grafen mit seinem Gefolg an einem Orte zwischen den Bergen begegnete, wo er ihm nicht mehr ausweichen konnte. Er wußte, hier war es um seine Haut gethan, denn Rudolf hatte ihm den Tod geschworen. Was that er? Er sprang vom Pferd und setzte sich hin, wie wenn er ein gewisses Bedürfnis hätte; er wußte wohl, der ritterliche Rudolf werde ihn so nicht niedermachen. In der That, als Graf Rudolf herankam, rief er ihm zu, aufzustehen und sich männlich zu verteidigen, die Stunde seiner Züchtigung sey gekommen. „Wollt Ihr denn nicht nur so lange noch Frieden mit mir halten, bis ich die Hosen wieder angezogen habe?“ fragte der Ritter bittend. „O ja,“ sagte Rudolf, „darauf könnt Ihr euch verlassen.“ — „Nun so könnt Ihr lang warten, bis ich die Hosen wieder anziehe,“ rief der Ritter. „Lieber ohne Hosen, als ohne Leben!“ — Graf Rudolf mußte lachen, als er nun den Rittersmann ganz feck und seinem Wort vertrauend aufstehen und gegen ihn kommen sah mit herunterhängenden Hosen, verzog ihm und sagte: „Nun zieht Eure Hosen nur wieder hinauf, ich will Euch diesmal noch Frieden schenken!“

Wie ein Thorwart geprellt wurde.

Ein Student kam eines Abends sehr spät von einem Spaziergang auf's Land in die Stadt zurück und das Thor war verschlossen. Er klopfte und bat den Thorwart ihm aufzumachen. Der aber sagte: „Es ist verboten, ich darf nicht.“ — Der Student schob einen Zehnbäzner unterm Thor durch und bat den Thorwart, den für seine Mühe zu nehmen. Dafür kann ich's nicht wagen, sagte dieser, und schob ihn wieder zurück. Nun aber schob der Student einen Kronenthaler hinein, und dieser silberne Schlüssel mußte passen, denn sogleich öffnete sich das Pfortlein. Als der junge Mensch drinnen war, sagte er: O der Tausend, jetzt habe ich draußen auf der Bank, wo Ihr mich habt so lang sitzen lassen, mein Schnupstuch liegen lassen. — Ich will's gleich holen, sagte der Thorwächter, geschmeidig gemacht durch den Kronenthaler, und lief hinaus. Aber kaum war er draußen, so schlug der Student das Pfortlein zu, schob den Nagel vor und sagte: Nun schieb mir nur meinen Kronenthaler wieder unten herein, so wilk ich euch auch aufmachen und wieder herein lassen! Der Thorwart hatte keine andere Wahl.

Der Narr von Einsiedlen.

Der Abt von Einsiedlen hielt zu seiner Kurzweil einen Narren, wie es damals, das ist, vor ein paar hundert Jahren, Mode war. Mit dem Narren, Benz hieß er, fuhr der Abt einmal über den Zürchersee. Dem Benz

April hat 30 Tage.

Der Anfang des
Aprils ist angenehm.

Erst Viertel den 2.
läßt unstilltes Wetter
erwarten.

Vollmond den 10.
leidet eine unsichtbare
Verfinstter. und verur-
sacht Regengewölk.



Dritzt Viertel den 17.
dürste die Luft seucht
erhalten.

Neumond den 24.
macht eine unsichtbare
Sonnensfinsterniß und
erzeugt Regenwetter.

gesel das große Becken des Sees und er
sagte: „Ei wenn das lauter Milch wäre,
das gäb doch eine köstliche Milchbrocke!“ „Ja
was wolltest du denn einbrocken?“ fragte der
Abt. „Lauter Mönche und Pfaffen,“ sagte
Benz, „und der Teufel müßte das auslöf-
feln!“ — „So? Wolltest du denn auch,
daß mich der Teufel fressen sollt?“ fragte der
geistliche Herr. — „Warum sollte ich dem
Teufel nicht auch einen guten Bissen gönnen?“
war Benzens Antwort.

Ein Königsnarr.

Karl der Einfältige, König von Frank-
reich hatte auch einen Narren, der treiben
durfte, was er wollte. Der König, als
er einmal bey guter Laune war, sagte zu
ihm: „Schang du hast so viel Macht und
Freiheit, daß man dich fast für den König
und mich für den Narren hält. Weisst du
was, wir wollen miteinander tauschen. Du
sollst König und ich will dein Narr seyn.“ —
Schang rümpfte Maul und Nase, und schüt-
telte den Kopf. — „Magst du nicht,“ sagte
der König, „schämst du dich denn etwa König
zu seyn?“ — „Das nicht,“ erwiderte Schang,
„aber ich müßte mich eines solchen Narren
schämen.“

Es wäre nicht recht, wenn wir uns nicht
von Zeit zu Zeit wieder erinnerten der deut-
schen Helden- und Siegeszeit in den Jah-

Stuf. Bot. 1849.

ren 13, 14 und 15. Hier folgen zwey teut-
sche Lieder, die diese Erinnerung wieder lu-
stig erfrischen sollen. Das erste an die Schlacht
bei Kulm in Böhmen und den General Wan-
damme, der da gefangen ward, und der
auch bei uns hier am Rhein bei vielen Leu-
ten noch in theurem Andenken ist, wie in
Hamburg und Preußen. Das andere zur Er-
innerung an die Schlacht von Leipzig und
Kaiser Franz, den guten, den Volksfreund.

General Wandamme.

General Wandamme,
Welchen Gott verdamme!
Da er in Breslau lag,
Trank er viel und aß er,
Das Bezah'n vergaß er,
Ritt davon und sprach:
Jetzt bezahl' ich nichts,
Doch vielleicht geschichts,
Komm ich zu euch wieder,
Dann zahl' ich alles nach.

General Wandamme,
Welchen Gott verdamme!
Da er bei Kulm verlor,
Kamen wir gegangen,
Führten ihn gefangen
Nach Breslau, vor das Thor.
Wie sie's drin vernommen,
Wandamm' ist gekommen,
Tritt der Bürgermeister
Mit einem Bettel hervor.

B

Ma y hat 31 Tage.

Der May geht ein
bei neblichter Witte-
rung.

Erst Viertel den 2.
setzt die gleiche Witte-
rung fort.

Vollmond den 10.



bringt helles Wetter
mit sich.

Recht Viertel den 6.
verspricht gleichfalls
Sonnenschein.

Neumond den 24.
läßt Frühlingswarme
erwarten.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Ez'leuz Herr General!
Sie werden sich mit Hulden
Erinnern Ihrer Schulden
Von dem letztenmal;
Hier auf diesem Bettel
Steht der ganze Vettel;
Ob Sie's wagen bezahlen,
Steht in Ihrer Wahl.

General Vandamme,
Welchen Gott verdamme!
Er macht kein Hinderniß,
Läßt Litz' und Feder kommen,
Und stellt auf die Summen
Einen Wechsel auf Paris.
Jetzt wollen bey den Schulden
Wir uns nicht lang gedulden;
Morgen sie einzufassiren,
Sehn wir nach Paris.

Kaiser Franzens Hut.

Der Deutschen Heer schlug die Riesenschlacht
Bei Leipzig für Freiheit und Frieden;
Es ward gebrochen die fremde Macht,
Der Sieg war dem Kaiser beschieden;
Da zog er als Ritter im Jubel ein:
Es drängte vom Volke sich Groß und Klein,
Den Kaiser und Sieger zu sehen.
Und als er so durch die Straßen zog,
Vom jubelnden Volke umdrängt,
Das unserm Franz mit Lebehoch!
Die Straßen jauchzend verenget;

Da grüßt er freundlich, wie er ist,
Und wie ein Vater die Kinder grüßt,
Mit liebenden Blicken die Menge.

Da saß ein Windstoß des Kaisers Hut,
Den er locker zum Grüssen nur hielt;
Nach dränget das Volk sich in frohem Muth,
Da wogt' es, und strömte, und wühlte.
Dies rührt des Herrschers fürstlichen Sinn,
Er blicket bewegt auf die Menge dahin,
Es glänzen ihm Thränen im Auge.

Und weit hinab weht der Wind den Hut,
Nach drängen die jubelnden Schaaren,
In ihrer Freude begeistertern Glut,
Sie lassen ihn nimmermehr fahren.
Doch hatte nicht Weile der Kaiser mehr,
Swar trennt' er vom jauchzenden Volke sich schwer,
Doch muß er, und reitet von hinnen.

Des andern Morgens, in früher Zeit,
Erscheint vor dem gütigen Herren
Der sämmtliche Rath im Feierkleid,
Von ihm eine Gunst zu begehren;
Da spricht sie der Kaiser gar gütig an:
Sprecht frei, und was ich gewähren kann,
Es sey euch im Voraus gewähret!

Und hervor tritt der Älteste im Feierschmuck,
So sprechend in Demuth und Würde:
„Wir schwächeten lang unter Feinde Druck,
Und trugen die schmerzliche Bürde;
Da kam uns von Oestreich der Freiheitschein,
Frei dürfen wir wieder des Lebens uns freun,
Dank Oestreich, Rußland und Preussen!

Drum mögest du mächtiger Kaiser und Herr!
Den Hut zur Erinnerung uns schenken,
Denn geht es uns künftig auch noch so schwer,
So seh'n wir den Hut an und denken:

Junius hat 30 Tage.

Der Brachmonat
fangt an mit dem er-
sten Viertel bei schöner
Witterung.

Vollmond den 8.
unterhält das schöne
Wetter.

Lezt Viertel den 14.



ist auch zu Sonnensch.
geneigt.

Neumond den 22.
dürfte trübe Wolken
erzeugen.

Erst Viertel den 30.
giebt dem Monat ei-
nen hellen Ausgang.

So wie uns damals die Hilfe erschien,
So kann auch jetzt unser Glück noch blühen,
Diß stählt uns für ewige Zeiten.

Und wie der fränkische Freiheitshut
Das Unglück und Weh uns geboren,
So sey nun dieser der Rettungshut,
Er prange in unsern Thoren,
Ein ewiges Denkmal der großen Zeit,
Wo Deutschland vom grimmigen Feinde befreit,
Auf's neue zu athmen begommen."

Bewegt sprach der Kaiser: Es seye gewähret!
Ihn rührte die innige Liebe,
Da jauchzte das Volk, daß, was es begehret,
Gewähret sey, der Hut ihnen bliebe.
Der ward nun in freudiger Siegespracht
Auf's Leipziger Rathhaus im Jubel gebracht,
Dort prangt er zu ewigen Zeiten.

Philosophieen des hinkenden Boten über
den Monats-Helgen des Junius.

Das Zeichen des Krebses und die Baden-
den in unserm kunstreichen Monatsbild schei-
nen mir, indem ich, den philosophischen Fin-
ger auf der Nase, sie anschau, sinnbildlich
anzudeuten, warum es bey vielen Unterneh-
mungen in der Welt, besonders solcher Leute,
die sich gar klug dünken, troy aller ihrer
Weisheit und recht guter Gelegenheit und
Mittel zum Zwecke und Ziele zu gelangen,
doch gar zu oft den Krebsgang geht.
Nemlich darum, weil sie wie Fener, nicht
eher baden und in's Wasser gehn wollen, als
bis sie schwimmen gelernt haben. Es war
nemlich einmal einer, der, als er zum

erstenmal badete, beinahe ertrunken wäre. Als
er aber doch glücklich gerettet wieder dabey
bei seiner Frau Mutter angekommen war,
so schwur er bei allen Heiligen und diesen
und jenem, man solle ihn aufhängen, wenn
er wieder ins Wasser gehe, ehe er zuvor er-
dentlich schwimmen gelernt habe. Es ist
freilich nicht zu zweifeln, daß, wenn er sei-
nen Schwur gehalten, er ungebadet und un-
geschwommen wird aus diesem Leben gegän-
gen seyn, so er anders nicht noch lebt. Auf
jeden Fall aber leben noch viele seines Glei-
chen, zum Exempel solche, welche schon öf-
ters durch ein nütliches Unternehmen, durch
eine vielleicht neue aber offenbar vortheilhafte
und doch ehrliche Erwerbungsart hätten gu-
ten und ehrlichen Gewinn machen können,
aber immer und immer dabey herumtollen,
wie die Kage um den heißen Brein, und die
Hände in die Hosentaschen oder Priefen nah-
men, bis die rechte Zeit und der Gewinn
verpafst war. Sie fragen, warum ihr Glück
doch immer den Krebsgang gehe, da sie doch
so klug seyen, und sich in nichts Gefährli-
ches einließen? Darum, ihr Herren! dar-
um eben! —

Frisch gewagt ist halb gewonnen. Das
Schwimmen kann man freilich nicht gleich
das erstemal recht. Aber einmal muß man
doch anfangen zu probieren, und wer mit
Muth und Vorsicht oft probirt und endlich
den Vorthail durch die Übung erlückert, der
wird ein Schwimmer. Doch ist deshalb die
nöthige Vorsicht, wie gesagt, nicht außer An-
gen zu setzen. Daber ist auch auf unserm
Bild ein Schiffelein oder Rachen zu sehen,
welches ohne Zweifel da ist, um den Baden-

Julius hat 31 Tage

Die ersten Tage des
Neunmonats sind ab-
wechselnd.

Vollmond den 7.
ist zu Ungewittern ge-
neigt.

Letzt Viertel den 14.
erzeugt große Wärme.



Neunmond den 22.
scheint zu Dunkelhei-
ten geneigt.

Erst Viertel den 30.
macht die letzten Tage
des Monats ange-
nehm.

den und Schwimmen Lernenden, falls einer in Gefahr kommen sollte, zu Hilfe gerätig zu seyn. Sein Noth- und Rettungsschifflein auf jeden Fall in Bereitschaft zu haben, ist auch bey andern Dingen gut. Und einer, der vielleicht schon einmal das Gleichgewicht im Froschtanz verloren, und glücklich von dem Schiffer in den Netzen gezogen worden war, hat die Angst schon wieder vergessen, und springt zum zweitemal mutbig in's Wasser. Das muß ich loben, und daraus die Augenwendung machen, daß man, wenn es auch das erstemal, wie gemeinlich der Fall, etwas mißlich geht, den Mut nicht verlieren, und wieder probiren muß, jezt weiß man doch schon, wie man's nicht machen muß, endlich lernt man auch, wie man's macht. Der Zunder faugt nicht allemal beim ersten Schlag Feuer, und der Baum fällt nicht auf einen Streich. Geduld, Muth und Vorsicht sind drei geheime und wunderbare Mittel, durch deren Anwendung die größten Unternehmungen endlich glücklich zu Stande gekommen, und die größten Reichthümer und Ehrenstellen erworben worden sind.

Es ist sonderbar, daß die Menschen zum Schlechten oft mehr Muth haben, als zum Guten, und daß wenn die böse Lust einen in's Unglück bringt, man dann allem andern, oft auch dem Teufel die Schuld gibt, nur dem nicht, der sie hat, nemlich sich selber. Davon hat man ein altes aber artliches Exempel. Zur Kirchszeit gieng einmal eine alte Fran an einem Garten vorbei, und schielte nach den reifen Kirschen auf den Bäumen, und man bot ihr an, ob sie nicht ein paar Stuu-

den jäten helfen, und dann zum Abendbrod Kirschen und noch einen Groschen Lohn haben wolle. Sie aber meinte, sie könnte Rückenweh bekommen und wollte nicht. Der Teufel war hinter ihr und sagte zu den Leuten die dort jäteten: Und doch werdet ihr sehen, daß die alte Bettel gleich auf jenen Baum dort hinten am Haag steigen wird, um ihren Gelust zu büßen; sie wird dann gewiß mir die Schuld geben. Ich nehme euch aber zu Zeugen, daß ich es ihr nicht geheissen habe. Diesmal war der Teufel kein Lügner. Als die Alte sich weggeschlichen und um die Ecke herumgekommen war, sah sie einen Baum voll prächtiger Kirschen, auf den ziemlich leicht zu kommen war. Sie vergaß ihre steifen Knoschen, stieg hinauf und ließ sich's schmecken. Als sie aber meinte, es lenne Jemand, und schnell herunter wollte, fiel sie herab und brach ein Bein. „Ach dazu hat mich der Teufel verführt!“ schrie sie, er aber bewies durch jene Zeugen, daß er nicht schuld sey.

Der kleine Auswanderer.

Nach einer Entfernung von 15 Jahren sah ich endlich mein Vaterland wieder, aus dem mich die Begierde nach dem Neuen und Fremden gelockt, und günstige Gelegenheit zum Erwerb bis jezt fest gehalten hatte. — Welche Empfindungen ergriffen mich, als die wohlbekannten Berge wieder vor mir lagen, auf denen ich in harmloser Jugend oft Stundenlang gelesen und hinübergeblickt

Augustus hat 31 Tage.

Der Augustmonat ist in seinen ersten Tagen sehr angenehm.

Vollmond den 5. unterhält die schöne Witterung.

Letzt Viertel den 12.



verspricht gleichfalls Sonnenschein.

Neumond den 20. bewirkt trübes Gewölk.

Erst Viertel den 28. heitert die Luft auf.

hatte auf die entfernten, blauen, kaum sichtbaren Berggipfeln, hinter denen ich mir überall ein Paradies träumte. — Ich hatte diese ersehnte, geräumte Ferne gesehen, und der schöne Jugendtraum war in alltägliche Wirklichkeit zerfloßen. Ueberall fand ich das Schöne und Gute von dem Bösen unkrank und fast erstickt. — Ach! die Freudenrose dieses Lebens blüht nicht ohne Dornen! Manches entbehrte ich schmerzlich, was ich im Vaterland kaum beachtet hatte, und Manches mußte ich ertragen lernen, was mir dort unerträglich schien.

Das Glück hatte mir in der Fremde gelächelt; ich hatte mir ein ansehnliches Vermögen erworben, mit dem ich die zweite Hälfte meiner Tage sorgenfrei verleben konnte; da erwachte die Sehnsucht nach dem geliebten Lande mit neuer Kraft in mir, geweckt durch einen Brief meines liebsten Jugendfreundes, der ein ansehnliches Amt erhalten hatte, und mich zu seiner Verbindung mit einer meiner Anverwandtinnen einlud, und fest stand der Entschluß, meine Heimath wieder zu sehen, um sie nie mehr zu verlassen. Keine Verbindung festelte mich; meine Geschäfte waren bald geordnet und abgeschlossen, und ein wackerer Handelsfreund übernahm die Besorgung des Uebrigen. Bald sah ich im bequemen Reisewagen und ließ mich in seltsame Träume des Wiedersehens einwiegen. So erreichte ich die Grenze. Ein kleiner Schaden an meinem Wagen nöthigte mich, in dem ersten vaterländischen Dorfe still zu halten, um ihn ausbessern zu lassen. Vor dem Wirthshause fand ich mehrere

befpannte, mit Leinwand-Decken überzogene Wagen, mit mancherlei Geräte beladen, das auf einen Auszug deutete. Die Eigenthümer derselben mochten wohl mit dem Essen beschäftigt seyn, während ihre Pferde an schlechtem Heu nagten. Nur ein Knabe von ungefähr acht Jahren saß auf der Bank vor dem Hause, mit einem kleinen Bündel beladen, das er über die Schultern befestiget hatte, und laute an einer harten Rinde Brod. Während der Schmied des Dorfes meinen Wagen besorgte, ließ ich mich mit dem Knaben in ein Gespräch ein.

„Gehörst du zu dem Wagen, Kleiner?“ fragte ich freundlich.

„O ja, Herr.“

„Wo geht die Reise hin?“

„Nach Rußland.“

„Oho! das ist weit, Kleiner Mann.“

„Ja wohl. Aber der Vater sagt, wir würden schon hinkommen.“

„Also seyd ihr Auswanderer?“

„Ja, Herr.“

„Warum will denn dein Vater nicht hier bleiben?“

„Er sagt, es sey eben nicht mehr zu prästiren, und dort bekämen wir es viel besser.“

„Das gebe euch Gott! — Gehst du denn gern mit?“

„O ja! — Ich muß wohl.“

Ich mußte über die Naiverät des blondlockigen, muntern Burschen lächeln, während das Schicksal dieses kleinen Auswanderers, der durch den Entschluß der Aeltern seinem Vaterlande entfremdet wurde, meine Theilnahme erregte. „Warum legst du denn dein

September hat 30 Tage.

Zu Anfang des
Herbstmonats ist die
Witterung unfreundl.

Vollmond den 4.
steht sich mit Sonnen-
schein ein.

Letzt Viertel den 11.
verspricht gleichfalls
helle Witterung.



Neumond den 19.
verursacht eine unsicht-
bare Ermensfuf. und
bringt schändes Wetter.

Erst Viertel den 26.
ist auch zu Heiterkeit
geneigt.

Päckchen nicht auf den Wagen, sondern trägt
es auf den Schultern?“ fuhr ich fort.

„Der Vater will's nicht leiden, und ich
trag's gern.“

„Was ist denn darin?“

Der Knabe zögerte mit der Antwort und
schien verlegen zu sein; das erregte meine
Neugierde um so mehr, und ich ließ nicht
eher ab, bis er mir endlich, lächelnd und
leise, geant: daß es Erde sey aus seines
Vaters Gärtchen, die er mitnehmen wolle.
Vaterländische Erde mit in das fremde un-
bekannte Land! — Der Gedanke rieselte mit
sanftem Schauer durch mein Herz. — Ar-
mes Kind! — dachte ich — du nimmst ge-
gen den Willen deines Vaters eine heilige
Reliquie mit, die er vielleicht binnen kurzer
Zeit mit den schmerzlichsten Erinnerungen
küßt, und sich hinsehnt nach den verlassen
Nebenhügeln und Obstwäldern, die in ihrem
Schooße blühen.

Eine Frau trat aus dem Hause. Es war
die Mutter, die dem Knaben noch etwas Es-
sen brachte. Sie war nach Art ihres Ge-
schlechts sehr redselig, und folglich das Ge-
spräch mit ihr sogleich angeknüpft. Als sie
hörte, daß von dem Päckchen Erde die Rede
sey, suchte sie den dummen Einfall des Knab-
en, wie sie sich ausdrücken beliebte, da-
durch zu entschuldigen, daß es seit vielen
Jahren mit eigenen Händen gebaut und ge-
pflanzt habe. Der Vater kam dazu. „Ja,“
sagte er ziemlich derb, „der einfältige Bube
meint, daß in keiner andern Erde die Bohnen
wachsen können, als in der seinigen; ich

hab' es nicht leiden wollen, aber da half al-
les nichts. Nun es soll ihm schon schwer wer-
den bis an Ort und Stelle.“

„Es scheint,“ versetzte ich, „der Knabe
hat mehr Anhänglichkeit an seinen vaterlän-
dischen Boden, als Ihr.“

„Ei! — entgegnete er — was versteht ein
solcher Bursche davon.“

„Nun, das mußt du doch selbst sagen,“ fiel
die Mutter in's Wort, „daß seine Bohnen
immer gerathen sind, wenn alle andern er-
frozen oder vom Ungeziefer gefressen wurden.“

„Das glaube ich, so ist's keine Kunst!“
erwiderte der Mann.

„Wie kam denn das?“ fragte ich.

„Sie glauben gar nicht, lieber Herr, —
erzählte sie — wie viele Mühe er sich damit
gegeben hat. Kein Unkräutchen hat er ge-
duldet, alles Ungeziefer abgelesen und sie
mit dem größten Fleiße aufgebunden. War
ein Nachtfrost zu befürchten, so bedeckte er
sie sorgfältig; und es ist wahr, wenn kein
Mensch Bohnen bekam, so hatte doch er
welche auf dem Beet.“

„Ein Beweis, wie viel man mit Aufmerk-
samkeit und Fleiß anrichten kann,“ bemerkte
ich und klopte den erröthenden Knaben auf
die Wangen.

„Es was Fleiß!“ versetzte mürrisch der
Vater; „kann man die Weinberge und Obst-
gärten auch zudecken, wenn sie erfrieren wol-
len, oder die Fruchtfelder, ehe sie der Hagel
zerschlägt?“

„Und glaubt Ihr, daß in dem Lande, wo
Ihr Euch anzusiedeln gedenkt, Eure Erndte
keine Unfälle treffen können?“

October hat 31 Tage.

Der Weinmonat hat im Anfang angenehme Witterung.

Vollmond den 3. scheint zu feuchtem Wetter geneigt u. leidet eine sichtbare Verdunstung.

Letzt Viertel den 11.



neigt sich zu Regenwetter.

Neumond den 19. tracht eine unsichtbare Sonnenfinsterniß und bringe feuchte Luft.

Erst Viertel den 26. stellt sich mit rauher Luft ein.

„Wir hoffen, daß es Gott verhüten wird.“

„Nun, das könnt ihr hier auch, und besonders jetzt, wo uns der Frühling so lieblich anlächelt und eine milde schmeichelnde Lust das sanfte Grün der Hoffnung überall hervorlockt und eingeseignetes Jahr verspricht.“

„Diese Hoffnung haben wir schon oft vergeblich gehabt. Hoffen und Harren, macht Manchen zum Narren!“ Und nun schilderte der Mann alles Ungemach, das er seit Jahren geduldet hatte, klagte über Bedrückungen und Mißbräuche, die das Unglück einiger hinter einander folgenden Mißjahre nach dem langen und verheerenden Kriege noch vergrößerten, und schloß mit den Worten: „Herr, es ist nicht mehr das alte Land! Ein Narr, der bleibt, wenn er's besser haben kann, ich ziehe nach Kaukasien!“

Ich brach ab, denn es wäre vergeblich gewesen, seine oft ganz falschen Ansichten zu berichtigen, und unrecht, ihm einen Entschluß zu verleiden, dem er bereits sein Untertanenrecht aufgeopfert hatte.

Der Knabe hatte unserm Gespräch aufmerksam zugehört, und seine Seele mochte sich wohl ganz still zwischen seine blühenden Bohnenbeere verloren haben; denn er rückte einigemal das Erdpäckchen zurecht, und wischte sich die Augen.

Alle Empfindungen des innigsten Mitgefühls mit der Lage des armen Knaben wurden in meinem Herzen rege und zugleich der Wunsch, ihn seinem Vaterlande zu erhalten. Ich trat zu dem Betrübten, und fragte leise: „Möchtest Du wohl hier bleiben?“ — Er sah mich unter Thränen lächelnd an und sagte langsam:

„Ich muß ja mit dem Vater.“ — „Aber“ — fuhr ich fort, — „wenn er Dir erlaubt, hier zu bleiben, willst Du wohl mit mir ziehen? Du sollst auch ein eigenes Bohnenbeere haben und mehrere.“ — Ein schwüchernes Ja drängte sich zwischen seinen Lippen hervor.

Ich that den Eltern sogleich den Vorschlag, mir ihren Sohn zu überlassen, aber diese wollten durchaus nichts davon hören. Ich versprach, ihn zu erziehen, ohne ihre älterlichen Rechte dadurch zu beeinträchtigen, — ich machte sie auf die Gefahren aufmerksam, die dem Knaben auf der langen und beschwerlichen Reise drohten, — umsonst! Endlich als ich ihnen begreiflich machte, wie viel ich durch meine Handelsverbindungen beitragen könnte, ihre Reise zu befördern und zu erleichtern, und daß ich mich dazu verbunden fühlte, sobald sie mir das Schicksal ihres Kindes anvertrauten; so schien ihnen der Vortheil einzuleuchten und sie meinen Wünschen geneigter zu machen. Der Vater sprach mit der Mutter einige leise Worte, und wandte sich dann mit der Frage an den Knaben: „Willst du mit dem Herrn, Heinrich?“

Der gute Knabe schwankte zwischen Liebe zu seinen Aeltern und der frohen Lebensausicht, und schwieg einige Augenblicke.

„Nun, rede!“ fuhr der Vater fort: „Willst du bei dem Herrn bleiben?“

„Ja, ich möchte wohl,“ antwortete er schwüchtern, aber —

„Du möchtest auch gern mit deinen Aeltern ziehen?“ fiel ich ihm in die Rede: das ist schon von dir, lieber Heinrich, und ich verspreche dir, du sollst deine Aeltern besuchen,



XI. Monat.		Katholischer u. Evangelischer November od. Wintermonat.	Planeten-Satz und Mitterung.	Anmerkungen.
Mont.	1	Alle Heiligen Bett.	♄ ♀ ♀, trüb	Wann es in diesem Monat donnert, soll das Getreide wohl gerathen. Ist am St. Martins Tag trüb, so wird ein kühler Winter. Ist es aber hell, ein kalter Winter erfolgen. Wasser man im Wintermonat die Wiesen nicht, so gib wenig Heu. Fällt das Land von den Männern nicht vor Martini ab, so hat man einen kalten Winter zu erwarten. Am Allerheiligsten Tag einen Spahn aus einem Buchbaum gehauen, ist er trocken, so bedeutet einen warmen, und ist er naß, einen kalten Winter. Kinder im A. geboren: Dies Zeichen prägt es jedem Menschen ein, Verständig und saustmüthig zu sein, Handhierung weislich ohne Hinterlist zu führen, wie's gerecht u. billig ist. Den Haushalt treu u. heilig zu verwalten, Nicht in des Gatten Liebe zu erkalten, Die Kinder im Gehoriam aufzuzieh'n. Und alles was nur Krankheit bringt, zu sierv'n. Sonnen-Aufgang und Untergang. den 3. Aufg. 7u. 5m. Untg. 4u. 5m. — 10. Aufg. 7u. 30m. Untg. 4u. 40m. — 17. Aufg. 7u. 30m. Untg. 4u. 30m. — 24. Aufg. 7u. 31m. Untg. 4u. 24m. Tageslänge: den 7. 0 St. 30 m. — 14. 6 St. 9 m. — 21. 8 St. 5 m. — 28. 8 St. 38 m.
Dienst.	2	Alle Seelen	♄ 3, 58. m. ☉ ☽ ♀	
Mittw.	3	Theophyl. Gottlieb, Sub.	Abw. d. ☉ 14° 54' f. kühl	
Donn.	4	Sigmund, Carol. Emer.	♄ ♀ ♀ ♀ stürmisch	
Freyst.	5	Malachias, Zach. Bland.	☉ im merid ½ 3u. m regen	
Samst.	6	Leonhard	☽ Aufg. 9 u. ab. wind	
45. Pr. B. d. Königs Rechn. Math. 18, 23-35. Cath. Dörsten Locher. Math. 9, 15-26. [Psalm 5, 28-39.] [Phil. 3, 17.]				
Sonnt.	7	E. 22. Florentin, Eng. E.	♄ ♀ ♀ ☽ d. Oserne kalt	
Mont.	8	4 Gebrüder, Gottfried	♄ ☉ ♀ kalt	
Dienst.	9	Theodor	♄ 11. 44. ab. ♄ ♀ ☽ Ci. Ef	
Mittw.	10	Justus, Tryph. Respic. Pr.	♄ ☉ ♀ ☽ im ☽ wind	
Donn.	11	Martin Bischof	♄ ♀ ♀ ☽ im ☽ Aetind	
Freyst.	12	Martin Pabst. Jonas	♄ ☽ ♀ ☽ schein	
Samst.	13	Reihert, Trauisl Brice	♄ ☉ ♀ angenehm	
46. Pr. Vom Jungfrauen. Math. 22, 15-22. Cath. B. Seufförlein Math. 13, 31. [Phil. 3, 17-21.] [1 Ebes. 1, 2-10.]				
Sonnt.	14	E. 22. Friedrich, Juc. E.	♄ in ☽ ☽ im ☽, dunkel	
Mont.	15	Leopoldus	Abw. d. ☉ 18° 22' f. feucht	
Dienst.	16	Othmarus	Unterg. ♀ ½ 5 u. ab regen	
Mittw.	17	Florian, Gregor, Hugo	♄ 6. 7. ab. ♄ ☉ ♀ ☽ ♀	
Donn.	18	B. Kirchweih, Eug. Ott.	* ♀ ♀ ☽ ☽ u. ♀ hell	
Freyst.	19	Elisabetha K. v. U.	☉ im merid. ½ 2u. ab. kühl	
Samst.	20	Amos, Eduard, Felix v.	☽ Uta. ♀ 4¾ u. ab wolken	
47. Pr. B. d. 10 Jungfrauen. Math. 25, 1-13. Cath. Grauel d. Wervüst. Math. 24, 15-35. [Ecl. 1, 9-14.]				
Sonnt.	21	E. 24. Erudist. W. Dpf.	Abw. d. ☉ 19° 49' f. schnee	
Mont.	22	Cäcilia	* ♀ ♀ ☽ ☽ ☽ regen	
Dienst.	23	Clemens, Fel.	☉ im ☽ 3. 0. m. Ci d Erdn	
Mittw.	24	Chrosogonus, Joh. †	☽ 1. 31. ab. ☽ ☽ ☽ feucht	
Donn.	25	Catharina	Aufg. ☽ 2 u. ab. regen	
Freyst.	26	Conradus	♄ ☽ ♀ stürmisch	
Samst.	27	Teremias, Valer. Joseph	☽ im ☽ sturm	
48. Pr. Inf. d. Frost. d. Seiden. Hagg. 2, 7-10. Cath. Es werd. Reich. gesch. Ruf. 21, 25-33. [Psalm 90, 1-10.] [Psalm 13, 11-14.]				
Sonnt.	28	E. 25. Cozthen. R. G.	♄ ☉ ☽, kalt	
Mont.	29	Saturninus, Noa	Untg. ♀ ½ 2 u. m. nebel	
Dienst.	30	Andreas Ap.	☉ im merid. 11 u. ab. schnee	

Der Wintermonat
gibt ein bel trüber
Witterung.

Vollmond den 2.
macht die Luft unru-
hig und rauh.

Leht Viertel den 9.



läßt gelindes Wetter
erwarten.

Neimond den 17.
will die Luft aufhei-
tern.

Erst Viertel den 24.
ist zu Regen geneigt.

wenn du groß und geschickt bist, und sie wer-
den dann erst eine rechte herzliche Freude an
dir haben.“

Dieses Versprechen entschied zu Gunsten
meines Wunsches; sogar die Mutter, die
bisher ganz still geschwiegen und die Thränen
unterdrückt hatte, fügte sich endlich, und so
wurden wir des Handels eias.

Ich schrieb in der Eile einige Briefe an
meine Handelsfreunde, deren Wohnort die
Kellern berührten, und empfahl ihnen die
Reisenden, um sie mit Rath und That zu
unterstützen; auch gab ich diesen meine Adres-
se, um sich in jeder Angelegenheit an mich
wenden zu können.

Unterdes war mein Wagen fertig gewor-
den. Um den Stachel des Abschieds abzu-
kniffen, nahm ich den Knaben, der sein Päck-
chen schon abgehunden und in den Wagen
gelegt hatte, bei der Hand, führte ihn zu
seinen Kellern, und sagte leicht: „Wir wol-
len fort, nimm Abschied und wünsche Deinen
Kellern eine glückliche Reise.“ Der Vater
schüttelte ihm die Hand, und sagte ziemlich
wech: „Nun beküme Dich Gott, Heinrich!
und sei brav.“ Der Knabe schlichzte an
dem Hals der Mutter. Ich hob ihn in den
Wagen, sagte den Kellern ein Lebewohl —
und rasch gieng es vorwärts. —

Da bin ich nun mit meinem kleinen Aus-
wanderer auf einem angenehmen Landgüthen,
das ich seit einigen Tagen erkaufte habe, und
will die schöne Pflanze Vaterlandstiebe in
seinem empfänglichen Herzen begen und pfe-
gen, daß sie blühe und einst reiche Früchte
bringe. Und wer weiß, ob ich nicht den

Kellern eine Stütze erziehe, an die sie sich
halten können, wenn sie über kurz oder lang
von Neue und Heimweh getrieben, die Berge
wieder suchen, die sie jetzt so muthig ver-
lassen?

Der furchtbare Kampf mit der Schlange.

In einem Schlosse in Schwaben geschah
es, daß eines Tages die gnädige Frau auf
den Speicher gegangen war, um nachzuse-
hen, ob die Mäde die Wäsche recht aufge-
hängt hätten, aber todbleich vor Schrecken
wieder die Treppe herunter kam, und zu ei-
ner Fräulein Tochter sagte: „Ach denke nur,
da oben auf dem Speicher ist eine Schlange,
schrecklich zusammen geringelt.“

„Sie werden sich geirrt haben, Mama!“
rief das Fräulein, „lassen sie uns zusammen
hinauf gehn!“ Sie giengen beide; beide
aber kamen bald zitternd wieder herunter,
denn das Fräulein hatte auch die Schlange
erblickt. Jetzt rief man die Köchin und die
Kammerjungfer und die Kindsmagd, den
Jäger und Kutscher herbei, um gehörig be-
waffnet gegen das Unthier im Hause zu Feld
zu ziehn und es zu erlegen. Die gnädige
Frau und die Fräulein stellten sich la's Hin-
tertreffen, der Jäger und Kutscher sollten
voran, jener mit einem Hirschfänger, dieser
mit einer Axt bewaffnet, die Köchin folgte
mit einer Feuerzange, und weit bei ihr die
Knecht größer war, als der Muth bei dem
männlichen Gesinde, so stellte sie bald den
Anführer vor, welcher Rang ihr auch nicht

XII. Monat.	Katholischer u. Evangelischer Dezember od. Christmonat.	Planeten-Lauf und Witterung.	Anmerkungen.
Mittw.	1 Cyprian, Longin Marian.	♄ 6. 8. ab.	trüb
Donn.	2 Candidus, Bibiana	♃ in ♃, ♃ ♃ ♃	trüb
Freyt.	3 Luc. Franz, Pav. Casian	♃ ♃ ♃, ♃ ♃ ♃	unfret
Samst.	4 Barbara	♃ gr. östl. Ausw. v. d. ☉	
49. Pr. Zuk. d. Tauf. Israels. Mat. 3, 1-5. Cath. Joh. im Gefängn. Mat. 11, 2-10. (1 Thessal. 5, 14-24.) (Röm. 15, 4.)			
Sonnt.	5 E. 2. Adv. Cordula, S. 24.	* ☉ ♃	dunkel
Mont.	6 Nicolaus	♃ in d. Erd.	schnee
Dienst.	7 Agathon, Ambrosius	♃ ♃ ♃, ♃ ♃ ♃, ☉ im ♃ ♃	
Mittw.	8 Mar. Empfäng. Cat. Feieri.	♃ in ♃	regen
Donn.	9 Willibald, Leocad, Joach.	♃ 8. 54. ab.	wind
Freyt.	10 Walther, Eulalia, Judith	♃ ♃ ♃	frost
Samst.	11 Damasius P. Daniel	♃ Rel. ☉ im ♃	kalt
50. Pr. Zuk. des Reichs Gottes. Luk. 17, 20-23. Cath. Joh. Zeugn. v. Christo. Joh. 1, 19-28. (Psal. 111.) (Pbil. 4, 4-7.)			
Sonnt.	12 E. 3. Adv. Paul, Perem. E.	Abw. d. ☉ 23° 4' f.	kalt
Mont.	13 Lucia, Ottilia	♃ im merid. 8 u. m.	unfret
Dienst.	14 Nicasius, Matronius	♃ ♃ ♃	sturm
Mittw.	15 Quat. Abraham, Jg. E.	♃ Rel.	schnee
Donn.	16 Adelheid, Eusebius	☉ ☉ ♃, ♃ im ♃	schnee
Freyt.	17 Lazarus	♃ 6. 21. m. ♃ ♃ ♃	regen
Samst.	18 Bumbald, Maria Erw.	♃ ♃ ♃, Untg. ♃ 11 u. ab.	
51. Pr. Zukunft Joh. des Täufers. Luk. 1, 5-22. Cath. Einname in d. Wüste. Luk. 3, 1-6. (Ez. def. 6, 5-9.) (1 Cor. 4, 1-5.)			
Sonnt.	19 E. 4. Adv. Remes, Fausta	♃ in der Ofene ☉ schen	
Mont.	20 Achilles, Christian	♃ ♃ ♃, ♃ ♃ ♃, ☉ d. Erdn	
Dienst.	21 Thomas Ap.	♃ in d. Nähe sturm	
Mittw.	22 Chirid, Bertha, Beata, Fl.	☉ im ♃ 3. 29. ab. kirch. T.	
Donn.	23 Dagobert, Victoria	♃ 10. 11. ab. ☉ ♃ ♃ ♃	
Freyt.	24 Adam, Eva	♃ in ♃, ☉ im ♃	kalt
Samst.	25 Christtag	Abw. d. ☉ 23° 26' f. schnee	
52. Pr. Lobgerang Maria. Luk. 1, 46-65. Cath. Jos. u. Mar. verm. sich. Luk. 2, 33-40. (1 Joh. 4, 7-11.) (Gal. 4, 1-7.)			
Sonnt.	26 E. Stephanus	Untg. ♃ 1/2 8 u. ab.	schnee
Mont.	27 Johannes Evang.	☉ ♃ ♃	frost
Dienst.	28 Kindleintag	♃ im merid. 10 u. ab.	unfret
Mittw.	29 Thomas, Jonathan	Aufg. ♃ 6 u. ab.	wind
Donn.	30 David	♃ ♃ ♃, ☉ im ♃ ♃	schnee
Freyt.	31 Sylvester, Gottl. Syl.	♃ 11, 34. m. ♃ in ♃	trüb

Donners in diesem Monat, so bedeute viel Regen u. Wind, u. wird der Saamen vom Brenner verderbt. Ist es an den Weihnachts Feiertagen windig, sollen die Bäume folgen des Jahr viel Obst tragen. Grüne Weidenachsen, weiße Stern.

Im Dezember trocken und eingefroren, macht, daß der Weinstock mehr Kälte vertragen kann, als ein Fichtbaum.

Wenn es am Weihnacht ist feucht und naß, So gibts leere Speicher und leere Täf.

Kinder im ♃ geboren:

Das letzte Zeichen in dem Jahr, Besiehet es deutlich dir n. klar: Born, Tief sin u. Melancholle, und trantige Gedankten ateh; Sei streng, doch unverstündlich nie; Enthülle die verborg'ne Kunst, Zerstreue des Goldsmachers Dunst; Bist du geneigt zum Uterbau, So acht auf Saat u. Ernt' gena; Bist du der Kaufmannschaft geweiht, So treibe sie mit Freundschaft! —

Sonnen-Aufgang und Untergang.

den 1. Aufg. 7u. 44m. Untg. 4u. 16m.
— 8. Aufg. 7u. 49m. Untg. 4u. 17m.
— 15. Aufg. 7u. 52m. Untg. 4u. 21m.
— 22. Aufg. 7u. 54m. Untg. 4u. 21m.
— 29. Aufg. 7. 52m. Untg. 4u. 21m.

Dezember hat 31 Tage.

Der Christmonat
fangt an mit dem Voll-
mond bei trüber Wite-
terung.

Lezt Viertel den 9.
erzeuget frostiges Wet-
ter

Neumond den 17.



dürste Regen verursa-
chen.

Erst Viertel den 27.
erzeuget dunkle Wol-
ken.

Vollmond den 31.
macht den Ausgang
des Monats trüb.

strettig gemacht wurde. Auf einmal aber
sagte sie: „Ja, Gott weis! da ist sie glaub-
ich.“ — „Vog Welt! hau er zu!“ rief der
Kutscher dem Jäger zu, und sprang sechs
Schritte zurück, „es ist eine Kupferschlange,
die springen an einen; schaut wie sie feurige
Augen macht, und wie sie züngelt!“ Der
Jäger aber verbarg sich zitternd hinter der
Kammerjungfer. Die Köchin aber hatte
Heldenmuth, sie schlug mit ihrer Feuerzange
auf den Drachen los; da rasselte es wie al-
tes Eisen. „Ich mein, ich hab' sie getros-
sen, sie ist gewis bald todt,“ sagte die Kö-
chin, „schlag' er jetzt doch auch einmal,
Peter!“ rief sie dem Kutscher zu. Er schlug
mit der Ket und der Jäger stach mit dem
Hirschfänger, und es rasselte wieder, wie
altes Eisen. Jetzt guckte man, ob die Schlan-
ge todt oder gar von Eisen sey; sie war's
auch, es war ein alter eiserner Reif. Froh
ihres Siegs, doch ohne grosses Triumphge-
schrei, zog die heldenmüthige Schaar wieder
die Treppe hinab.

Sonderbar entdeckter Mord.

Zu Bligny in der Gegend von Bar sur
Aube war ein Steuereintnehmer auf dem
Weg nach Hause erschossen und seines ein-
genommenen Geldes beraubt worden. Man
hatte keine Spur von dem Mörder. Bloß
fand man bei der gerichtlichen Untersuchung
des Leichnams auch den Pfropfer von Pa-
pier, mit dem der Schuß geladen war,

Hinf. Voté 1819.

und welches man nach sorgfältiger Untersu-
chung als den Fegen einer alten Glasrech-
nung von mehr als 15 Jahren her erkannte.
Mit diesem Fegen begab sich der Untersu-
chungs-Richter in die Glashütte bei Bligny
und ließ sich die Bücher von vielen Jahren
her vorlegen; endlich fand er eine Rechnung
von einer Glasabgabe, die mit der gefun-
denen übereinstimmte. Der welcher sie be-
kommen hatte, war außer Lands gegangen
und längst gestorben, der Sohn aber lebte
noch. Die Gerichtsdienner wurden hinge-
sandt ihn vorzuladen. Als sie in seine Stube
traten, lag er gerade vor einem Kreuzifix auf
den Knien und betete. Bei dem Anblick
der Gerichtsdienner erschrock er so, daß er
gleich gesund, er sey der Mörder des Ein-
nehmers, und auch das genommene Geld in
einem Beutel, den er unter dem Dach in
Stroh versteckt hatte, von selbst herholte.

Jeder sucht, was ihm fehlt.

Ein französischer und ein Schweizer-Offi-
zier waren einmal beisammen zu Basel in
den drei Königen. Der Franzos redete ver-
ächtlich von den Schweizern, und sagte: „Es
ist gar nichts mit Euch, Ihr seyd gar keine
rechten Soldaten, denn im Soldatendienst
sucht Ihr nur das Gold, wir Franzosen aber
die Ehre zu gewinnen.“ — „Es sucht eben
jeder von uns, was er nicht hat,“ antwor-
tete der Schweizer.

D